**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 132 (1853)

Artikel: Michael Schüppach, der Emmenthaler Wunderdoktor

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-372786

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

baß er gesagt habe, ber Lord Kanzler habe brei schwarze Kräben ausgespuckt, es sei nur von zweien die Rede gewesen und so habe es ihm herr Kaffler, der Zoller, berichtet.

Berr Raffler wird vor Gericht gefordert, Wie", so spricht er, "ich soll von zwei Krähen gesprochen haben? Das ist eine grobe Unwahrheit. Eine schwarze Krähe nur hat Se. Erzellenz neulch am Morgen ausgeworfen, und der mir das erzählt hat, der hat selber als Augenzeuge dabei gestanden; es ist ber Barbier des Lord Kanzlers, Herr Mitchael, der für seine Aussage einsteben wire."

Der Barbier wiro verhört. Er wundert sich sehr über die Anschuldigung die man ihm gemacht "Ich habe", so versichert er, "zu Herrn Rasser kein anderes Wort gesagt, als Se. Erzellenz der Lord Kanzler, von dem ich so eben komme, haben, als ich ihn rassen wollte, einen Auswurf gehabt, der so schwarz war, wie eine Krähe. Und daß ich nichts weiter als dies gesagt habe, das können mir die Leute, die so eben bei dem Herrn Zolleinnehmer im Zimmer waren, bezeugen." Was dann auch geschehen ist

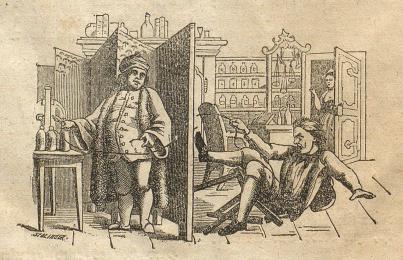
Wollie man heutzutage alle bergleichen Zeistungsnachrichten, über welche viele Leser am gierigsten herfallen, untersuchen lassen, welch große Zahl fäme nicht auf das gleiche Enve heraus, wie diese wahrhafte Geschichte!

Hier werden Zähne ohne Schmerz ausgeriffen.

Che noch bas Chloroform erfunden wurde, um bie armen Bahnleidenden in fanften Schlummer gu wiegen, las man in großen Buchstaben obige Aufschrift auf ber Thure eines Reuporter Zahnarztes. Ein Patient tritt ein. "Bitte, Plat zu nehmen." Der Zahnfünftler nimmt gravitätisch feine Bange gur Sand und fest an. Rud und auf fahrt ber arme Patient und fchreit wie befeffen. "Sind Sie ruhig, find Sie ruhig, ich machte Ihnen abfichtlich biefen fleinen Schmerz, um Ihnen Miller's Methode zu zeigen. Nicht mahr, die gefällt Ihnen nicht? Gegen Sie sich." Und wieder fest ber Quadfalber Die Bange an. "Gott und alle Beiligen!" foreit bas un= gludliche Opfer. "Seben Sie, bas ift meines Rachbars Methode, Bahne auszureißen. Ift bas nicht eine fcandliche Methode?" Und wieder fest er das Inftrument an. "Au weh, au weh!" fcreit ber Gemarterte. "Geben Sie, das ift Geemannsmethode, die schlechtefte, die ich fenne." (Run hängt der Zahn nur noch an einem Kaden.) "Run beobachten Gie meine Methode; bier ift ber Babn. Nun werden Sie doch von ber Bortrefflichfeit meiner Methode überzeugt fein. Bitte, mich zu refommandiren."

Jemand neckte einen Bekannten wegen seiner langen Ohren. "Ich kann es nicht läugnen", versetzte dieser, "daß sie für einen Menschen zu groß sind; aber Sie werden auch zugeben, daß die Ihrigen für einen Esel zu klein sind."

Michael Schüppach, der Emmenthaler Wunderdoktor.



So wahr es ift, daß jeder Beruf erlernt werden muß, wenn er tüchtig betrieben werden foll, eben so wahr ist es auch und wird von taufend Erfahrungen bestätigt, daß zur gedeih= lichen Betreibung eines Berufes die innere Befähigung dazu gehört. Der Mangel an diefer innern Befähigung erzeugt Schlendrian, Pfuscherei, denn alle eingepfropfte und eingetrich= terte Geschicklichfeit, Kenntniß und Gelehrsam= feit reicht nicht aus, wenn dem Menschen die innere Berufung abgeht. Dieß ist namentlich bei wichtigern Berufsarten ber Fall. Mancher ift ein geborner Pfarrer, Arzt, Erzieher, Runft= ler, Staatsmann; er würde Großes geleiftet haben, wenn seine angeborne Fähigkeit und Reis gung durch Unterricht, Erziehung und Umftande entwickelt und begünstigt worden ware; dagegen steht Mancher auf der Kanzel, in der Apos thefe, in der Schule, im Nathsfaal, und richtet trop aller seiner erlernten Fähigkeiten und Kenntniffe blutwenig aus, und würde besser auf den Webstuhl, hinter den Pflug oder vor den Wagen paffen. Ginen innern Beruf jum Argt hatte der Mann, von dem diefe gegenwärtige Geschichte handelt, Michael Schüppach von Biglen, K. Bern. Geboren 1707, Sohn eines armen Bauern, genoß er den nothdurftigsten Schulunterricht. Weil ber Knabe große Fähigfeiten, ein sinniges, beobachtendes Wefen und Luft zur Arzneikunde zeigte, wurde er von seinem Bater zu einem geschickten Landarzte in Langnau in die Lehre gethan, bei diesem Arzte blieb er 14 volle Jahre, erst als Lehrling, dann als "Gesell". Er verschaffte sich alle Schriften über die Beilfunde, deren er habhaft werden fonnte, studirte dieselben fleißig, noch fleißiger aber die Patienten des Doftors. Es entwi= delte sich in ihm jene gludliche Babe, Die Krankheiten der Menschen schnell zu erkennen; weil ihm daran lag, auch mit den Seilmitteln und der Art ihrer Unwendung recht befannt zu werden, las er nicht bloß fleißig in den Kräus terbüchern, sondern fletterte auf allen Bergen und in allen Töblern herum, fammelte fich Blats ter, Blumen und Wurzeln aller Urt, und machte seine Proben mit denselben. Gben so, weil er feine menschlichen Leichname aufzuschneiden hatte, zerschnitt und zergliederte er todte Sunde und

Ragen, um daraus ben innern Bau bes menschlichen Körpers kennen zu lernen. Die Natur war seine Hochschule, da lernte und profitirte er mehr als mancher junge Herr, der von einer Universität zur andern zieht und dem herrn Papa die fauer erworbenen Thaler aus dem Beutel fegt. Endlich dachte er daran, das Doktern auf eigene Nechnung zu treiben. Er bezog eine eigene Wohnung in Langnau und beis rathete eine brave Person. Es währte lange Beit, bis fein Ruf über das Emmenthal und Entlebuch hinausdrang. Wenn es in der Umgebung an Patienten fehlte, nahm er den Weg felber unter die Ruge und jog, mit einem Gadlein mit Arzneimitteln und chirurgischen Inftrumenten, von Dorf zu Dorf, rafirte, purgirte, schröpfte, rif Bahne aus nach bestem Bermögen. Durch Freundlichfeit und guten Sumor wußte er die Leute sich zu gewinnen, so wie nicht weniger durch viele glückliche Kuren. Für seine Bemühungen wurde er nicht immer mit baarem Gelde, fondern oft mit Lebensmitteln und Waaren ausbezahlt, so daß er sich ein Wägelein anschaffen mußte, um diese Sachen

nach Saufe zu transportiren.

Nach dem Tode seiner ersten Frau, die ihm eine Tochter geboren hatte, heirathete er eine Maria Flückiger, die sich eben sowohl durch ihre Schönheit als durch ihren Beift auszeichnete; einestreffliche Hauswirthinn und Erziehes rinn, die mit Bornehmen und Geringen wohl umzugehen wußte. Die Wiedereinrichtung ber Kinnlade einer Frau in Worb machte feinen Namen in vielen Kreisen befannt; vorzüglich waren es zwei französische Damen, an denen sich seine ärztliche Geschicklichkeit erprobt hatte, welche feinen Ruf weithin verbreiteten. Bon allen Seiten strömten nun Patienten daher aus allen Ständen und Volksklaffen, und jede Wohnung im Dorfe Langnau erhielt vornehme und einträgliche Einquartirung. Man hatte glauben follen, ein Engel des himmels hatte den Teich Bethesda nach Langnau spedirt, fo wimmelte es da täglich von Leuten, welche jum "Schärermicheli", wie man ihn nannte, wallfahrteten, um sich von ihm heilen zu lafsen von ihren wirklichen oder eingebildeten Pre= ften. Beinahe aus allen gandern Europa's, ja

felbst aus Afrika und Amerika kamen die Batienten. Bom frühen Morgen bis zum fpaten Abend gab er Sunderten Bescheid mit einer bewundernswerthen Ruhe und Seiterfeit; er machte bei seinen Patienten keinerlei Unterschied des Standes und Ranges, des Reichthums und der Armuth. Wenn ein Armer und Riedriger fich früher bei ihm angemeldet hatte als ein Reicher und Vornehmer, mußte dieser warten, bis jener "gfergget" war. Den Urmen gab Schüppach die Arzneien umfonft und überdieß noch Geld auf den Weg. Seine Tochter aus erfter Che verheirathete er an einen feiner Behülfen und gab ihr 13,000 fl. Beirathegut. Trop des großen Vermögens, das er fich erworben, lebte er fehr einfach und vermied jeben prahlerischen Aufwand. Wie er selber fromm, schlichten Bergens und heitern Ginnes war, folltens auch seine Umgebungen sein. Mit der Beforgung des Hauswesens, mit Einnahmen und Ausgaben befaßte er sich nicht, das überließ er seiner Frau, welche der Sauswirths schaft trefflich vorstand und bei aller weisen Sparfamteit boch fehr wohlthätig war. Seine Apothefe war die besteingerichtete weit und breit; weil er kein Latein verstand, überschrieb er seine Büchsen und Schachteln mit selbst erfundenen Namen, g. B. Freudenöl, Prophetenbeere, Simmelsthau, Pascal Parli, Maria Theresia u. f.w. Er hielt viel auf der genauen Untersuchung des Urins bei seinen Kranken, weswegen ihm Die gelehrten neidischen Herren Merzte den Ditel "Götterligschauer" gaben. Bei seinen Batienten erfundigte er sich genau nach allen Umftänden, und obschon er abgefagter Feind aller Charlatanerie und Quadfalberei war, richtete er doch oft sein Benehmen nach den Vorurtheis len und nach der Anschauungsweise seiner Patienten ein, um ihr Zutrauen zu gewinnen. Einige Beispiele seiner Behandlungsweise mogen hier folgen.

Ein reicher Bauer kam zu ihm, behauptend, er sei von sieben Teufeln besessen. Michel, der seinen Mann kannte, hütete sich wohl, ihm zu widersprechen, vielmehr ging er auf seinen Wahn ein und erklärte nach vorgenommener umständelicher Untersuchung, die Sache habe ihre vollskommene Richtigkeit. Auf die Frage: ob ihm

nicht zu helfen fei? entgegnete er bem Patiens ten mit Achselzucken: zu helfen ware wohl, aber die Rur sei eine gar strenge, worauf ihm der Befessene feierlich betheuerte, er wolle sich mit taufend Freuden dem Schwersten unterwerfen, wenn er nur feiner fieben Teufel los werde. Michel verordnete nun ein mehrtägiges ftrenges Kasten, und zitirte seinen Mann auf den Neumond. Der Patient erschien. Der Doftor stellte ihn mit feierlicher Miene an eine Bretterwand, hinter welcher eine Eleftrisirmaschine bereit stand. Durch die Wand war ein Löchlein gebohrt und durch dieses ging der verhängnisvolle Draht, der mit der Maschine zusammenhing. Nun machte der Doftor noch einigen Hofuspokus, dann ging er ins innere Belag und lud feine Maschine. Auf ein gegebenes Kommando mußte der Bauer den Draht in die hand nehmen, die Maschine entlud sich; der Besessene schrie laut auf, als er den elektrischen Schlag, so schwach derfelbe war, verspürte. In demfelben Augenblicke trat Schuppach heraus und rief: "Aha! Einer ift heraus; nun muffen auch die andern Haare laffen!"

So lud er die Maschine sechs Mal und immer ein Bischen stärker, und jedes Mal nach vollbrachtem Schlag trat er wieder heraus und rief: "Aha, da ist wieder Einer heraus!"

Niemand konnte von der Richtigkeit seiner Behauptung überzeugter sein, als unser viersschrötiger, vom langen Fasten murbe gewordener Emmenthaler. Mit zitternder Sehnsucht verslangte und erwartete er die Austreibung des siebenten Damons.

Allein der schlaue Wunderthäter versicherte, das gehe jest nicht an: der noch auszutreibende Teusel sei der Beelzebub in eigener Person, und da brauche es der Zurüstungen mehrere und gewaltigere als bei gemeinen Teuseln. Er ließ den Patienten heimgehen, neuerdings beten und fasten, und beschied ihn auf den siebenten Tag wieder.

Pünktlich stellte sich ber arme Teufel ein, um vom Obersten der Teufel befreit zu werden. Michel versuhr wie bei den sechs ordinären Teufeln, nur mit dem Unterschiede, daß er die Masschine lud, was das Zeug halten mochte, wors auf der ausgehungerte Vierschröter einen so ges

waltigen Schlag bekam, daß er vor Entsetzen su Boden fiel, alle Biere von fich ftreckte und einen Schrei ausstieß, der das hölzerne Haus

in feinen Grundfesten zittern machte.

Einst befuchte ihn ein baumlanger Engländer, der todikrank zu sein versicherte. Fragte ihn der Doftor: Leidet Ihr an Kopfweh? erwiederte der Britte: Bum Berfpringen! Un Leibschmerz? Er reibt mich fast auf! Un Dhrenfausen? Es ift, als ob ich das Meer rauschen hörte! An

Schwindel? Zum Umfallen!

Item: Hatte Micheli gefragt, ob er an den Geburtswehen leide, der Infelmann wurde ge= antwortet haben, es fei ihm, er muffe nachftens mit Drillingen niederfommen. Das aber fragte Micheli nicht, sondern zuchte bedenflich die Uch= feln und fagte: Seht, guter Freund! 3hr feid eben fein Mensch wie ein Anderer, und aus Euerm Zuftande werd' ich erft flug, wenn Ihr eine vierwöchige Fußreise gemacht habt. Gine vierwöchige Fußreise! Wo denkt Ihr hin, Doftor? Ich bin ein todtfranfer Mensch, und halte feinen halbstündigen Marsch mehr aus!

In diesem Fall sucht Euch einen andern Arzt,

ich will und fann Guch nicht furiren.

Der Patient, dem an Michels Hulfe Alles gelegen war, legte sich aufs Markten; allein der Doktor blieb unerbittlich und bestand fogar noch darauf, ihm Marschroute und Rüchenzed=

del mit auf den Weg zu geben.

Endlich willigte der Sohn Erins ein, bat aber, nach Davids Beispiel, fäuberlich mit dem Knaben Absalon umzugehen. Micheli verfertigte nun eine genaue schriftliche Ordre, in welcher stand: was für Märsche Tag für Tag, von funf auf acht und gehn Stunden; was fur Berge und Thaler zu paffiren von Langnau gen Mailand und wieder her. Und endlich: Was für Effen und Trinken, wobei natürlich Meister Schmalhanns - mindestens in Betreff der Viele der Gerichte — dem Micheli die Fes der führte.

Beim Scheiden icharfte der Lettere dem Batienten noch ein, ja getreulich Ordre zu pari= ren, oder sich, bafern er dies nicht gethan, in

Langnau nimmer blicken zu laffen.

Vor Abfluß der vier Wochen trat unfer Eng: länder mit schönen rothen Backen in des Dof-

tors Apotheke — nicht um Mixturen und Bfla= fter zu holen, sondern um dem wackern Michel aus vollem Herzen zu danken. Doktor, sprach er, Ihr seid ein Prophet, ein Salomo; Ihr habt den Ragel mitten auf den Kopf getroffen, fo wahr ich ein ehrlicher Mann und kein Hy= pochonder mehr bin! Bewegung, mäßig Effen und Trinken — das vertreibt die Mucken und Spleen! Was bin ich schuldig?

Michel machte eine abwehrende Bewegung und verfette dann: Celbe brei Urtifel allein thun's nicht; der Herrgott muß seinen Segen gur Rur geben, und foll ihre Wirfung bauern, fo muß Einer den goldenen Spruch: "Bete und arbeite!" getreulich zu Herzen nehmen und tag= täglich mit erneuertem Gifer in Ausführung bringen. Der Mußiggang ift aller Lafter und Leiden Anfang, und ein zweckloses Leben muß fich in Unzufriedenheit und Mißbehagen, im Ausheden bofer Gedanken oder närrischer Grils len verzehren. Item: "Effet mäßig und arbeis tet und betet fleißig!" Das ift mein Rezept für Euch, und Ihr werdet sicherlich gefund bleis ben, so Ihr's unablässig befolgt.

## Ein Maikafer-Spekulant.

Gin Gutsbesiger in Sachsen ließ auf seinen Gütern Maifafer sammeln und durch heiße Dampfe tödten. Für den Scheffel zahlte er eine gewisse Summe. Eines Tages meldet sich nun ein Fuhrmann vom Harzgebirge mit bem Bemerfen : Er habe gehört, daß hier Maifafer gefauft wurden; er habe ein paar Cade voll aus feiner Beimath mitgebracht und konne fie billig ablassen. Dieses drollige Anerbieten machte wohl Spaß, es wurde aber natürlich mit dem Bedeuten abgewiesen, daß für eingeführte Maikäfer nichts bezahlt würde. "So!" versetze lachend der getäuschte Spekulant, "dann thut's mir leid, daß ich die Thierchen fo weit gefahren habe, dann will ich nur gleich meine Sade aufmachen und fie wieder fliegen laffen." Der entsette Gutsbesitzer hatte nichts Eiligeres ju thun, als dem harzer feinen ganzen Borrath abzufaufen, verbat sich aber dringend jede weitere Lieferung.